

Dient das BGE nur der sozialen Ausgrenzung und finanziellen Abfindung und Alimentierung eines Teils der Gesellschaft?

Ein Beitrag zur Verteidigung des BGE von Mecki Förthmann, Mitglied des SprecherInnenrats der BAG Grundeinkommen in und bei der Partei DIE LINKE, Juli 2007

Mit dieser oder ähnlichen Thesen versuchen Gegner wie Ulrich Busch, ihre Ablehnung des bedingungslosen Grundeinkommens zu begründen.

„Diejenigen, die im gesellschaftlichen Produktionsprozeß, unter den Bedingungen kapital- und marktgesteuerter Erwerbsarbeit, keinen Platz finden, für das Kapital also überzählig sind, sollen sozial „entsorgt“ werden. Und zwar auf Kosten der Gesellschaft, finanziert über Steuern. In keinem der Grundeinkommensmodelle steht dagegen die soziale Integration von Menschen über ihre Teilnahme am gesellschaftlichen Arbeitsprozeß im Zentrum, sondern immer das Gegenteil, ihre partielle oder totale Ausgrenzung aus dem gesellschaftlichen Arbeitsprozeß und die Sicherstellung ihrer Existenz mittels öffentlicher Transfers, losgelöst vom eigenen Beitrag zur gesellschaftlichen Reproduktion.“ (Ulrich Busch: Integration durch Arbeit <http://www.linksnet.de/artikel.php?id=3097>)

Was ist denn überhaupt gesellschaftliche Reproduktion?

Zunächst kann Reproduktion als die Aufrechterhaltung bestehender sozialer und ökonomischer Verhältnisse betrachtet werden – diese bestehen nicht einfach fort, sondern müssen beständig reproduziert werden. In der Marxschen Tradition wird insbesondere unter Reproduktion die beständige Neuschaffung der Voraussetzungen für weitere Produktion verstanden, d.h. von Arbeitskraft und Produktionsmitteln, aber auch von Wissen. "Einfache Reproduktion" bezeichnet die beständige Wiederherstellung der Grundlagen für ein Weiterlaufen der Produktion im gleichen Umfang, "erweiterte Reproduktion" die Herstellung von Grundlagen für die Produktion in größerem Umfang ("auf erweiterter Stufenleiter").

Leistet jede Erwerbsarbeit automatisch einen Beitrag zur gesellschaftlichen Reproduktion?

Wenn wir Busch Glauben schenken, dann ist das offenbar der Fall. Danach spielt es keine Rolle, ob eine Tätigkeit die Gesellschaft in ihrer Entwicklung tatsächlich weiter bringt, es zählt einzig und allein der Preis, der auf dem Markt erzielt wird. Je höher der Lohn umso höher der gesellschaftliche Nutzen. Und das gilt laut Busch nicht nur unter kapitalistischen Produktionsbedingungen, das ist in seinen Augen ein Naturgesetz.

Bis heute gibt es keine effektivere Methode, um festzustellen, welche Tätigkeit für die Gesellschaft nützlich ist und welche nicht, oder anders ausgedrückt, wofür die Gesellschaft bereit ist zu zahlen und wofür nicht. Der Preis (Lohn) ist dabei immer zugleich auch das Maß der gesellschaftlichen Anerkennung. Die mit dem Leistungsprinzip und dem Markt verbundene Differenzierung und Selektion ist unvermeidbar, denn die ökonomische Reproduktion der Gesellschaft hängt nicht allein davon ab, daß Arbeit geleistet wird: Es muß zugleich gesellschaftlich notwendige Arbeit sein, entsprechend ihrer Qualität, Struktur und Menge. Dies gilt unabhängig von der konkreten Gesellschaftsform... (Ulrich Busch ebenda)

Busch verwechselt hier ganz offensichtlich „die Gesellschaft“ mit „dem Kapital“. Denn es ist nicht die Gesellschaft, die unter kapitalistischen Produktionsbedingungen Lohnarbeit nachfragt und bezahlt sondern einzelne Kapitalistinnen und Kapitalisten. Es ist nicht die Gesellschaft, die bestimmt, was, wie und wo produziert wird, es sind die Kapitalbesitzerinnen und -besitzer. Da allerdings „Bäume nicht in den Himmel wachsen“ und die Ressourcen auf dem Planeten Erde begrenzt sind, muss ein sinnvoller Beitrag zur gesellschaftlichen Reproduktion doch wohl ein ökologisch, sozial und ökonomisch nachhaltiger sein. So leisteten Arbeiter oder Arbeiterinnen, die den Regenwald roden oder Rüstungsgüter produzieren außer über den Konsum, den ihnen ihr Lohn ermöglicht, eben keinen Beitrag zur gesellschaftlichen Reproduktion, während sich die Gesellschaft wohl kaum ohne

Hausarbeit und Kindererziehung, die nicht entlohnt werden, also nach Busch keine nützliche Arbeit sind, reproduzieren würde.

Ist gesellschaftliche Reproduktion nicht auch mit weniger Erwerbsarbeit möglich?

Die kapitalistische Produktionsweise beruht doch letztendlich auf dem Prinzip der Gewinnmaximierung. Für einzelne Kapitalistinnen und Kapitalisten sind Löhne nichts anderes als Kosten, die ihre Gewinne schmälern. Deshalb werden sie immer bestrebt sein, für die Produktion ihrer Waren so wenig Erwerbsarbeit wie irgend möglich kaufen, also Löhne zahlen, zu müssen, möglichst viel menschliche Arbeitskraft durch Maschinen zu ersetzen und durch optimierte Betriebsabläufe zu reduzieren. Das führt dann dazu, dass auf dem Arbeitsmarkt immer weniger Lohnarbeit nachgefragt wird, obwohl sogar noch mehr Waren als zuvor produziert werden. Das nennt man auch Produktivitätssteigerung. Wie wir sehen, ***gelingt sogar die erweiterte gesellschaftliche Reproduktion durch Produktivitätssteigerung auch bei ständig sinkendem Einsatz von Erwerbsarbeit.***

Können denn überhaupt alle einen Beitrag zur gesellschaftlichen Reproduktion leisten?

Wenn, wie wir gesehen haben, Jahr für Jahr immer weniger Erwerbsarbeit trotz anhaltendem Wirtschaftswachstum zur gesellschaftlichen Reproduktion benötigt wird, dann müsste also die verbleibende gesellschaftlich notwendige Arbeit anders verteilt werden, damit alle arbeitsfähigen Mitglieder der Gesellschaft ihren eigenen Beitrag zur Produktion leisten können, wie Busch es fordert. Und solange die individuelle Arbeit austauschbar ist, wäre das zumindest theoretisch durch Arbeitszeitverkürzung möglich. Doch selbst diese theoretische Möglichkeit wird unter kapitalistischen Bedingungen wohl nicht umzusetzen sein. Zudem ist diese Austauschbarkeit praktisch nur bei einfachsten Tätigkeiten der Fall, und gerade die wurden ja immer mehr weg rationalisiert und werden zudem immer schlechter bezahlt, so dass gerade sie heute den so genannten Niedriglohnbereich bilden, in dem eine Arbeitszeitverkürzung kaum sinnvoll erscheint. Dort gelingt es ja noch nicht einmal einen bescheidenen gesetzlichen Mindestlohn durchzusetzen. Im Wissensbereich hingegen, welcher für die gesellschaftliche Reproduktion immer wichtiger wird, ist durch die zunehmende Spezialisierung ebenso eine Arbeitszeitverlängerung zu beobachten. 14-Stunden-Tage sind bei Kopfarbeitern, also Wissenschaftlern, Entwicklern, Erfindern und Denkern, keine Seltenheit, jedoch kann ihre Arbeit normalerweise nicht geteilt werden, es sei denn man könnte Gehirne austauschen. Wie wir sehen, können immer weniger Menschen auf der Produktionsseite ihren Beitrag zur gesellschaftlichen Reproduktion leisten. Aber da mit der erweiterten Reproduktion ständig mehr oder teurere Waren produziert werden, müssen diese schließlich auch konsumiert werden. ***Wer also nicht zur Produktion beitragen kann, der kann ja seinen Beitrag zur gesellschaftlichen Reproduktion auch als Konsument leisten.***

Welche Rolle spielt denn der Konsum in der gesellschaftlichen Reproduktion?

Reproduktion ist immer Produktion. Soweit stimmen wir wohl alle mit Ulrich Busch überein. Doch die Produktion ist erst beendet, wenn die produzierten Waren auf dem Markt in ihre Geldform umgewandelt, also erfolgreich mit Gewinn verkauft worden sind. Wenn dem aber so ist, dann ist doch der Konsum für die gesellschaftliche Reproduktion genauso wichtig wie die Produktion. Und um konsumieren zu können, muss man erst einmal kaufen. Und um kaufen zu können, braucht der Mensch nun erst einmal Geld. Dabei ist es völlig nebensächlich woher dieses Geld stammt. Das kann geerbt sein, ja sogar gestohlen, oder es kann auch durch Erwerbsarbeit verdient worden sein – Pecunia non olet – Geld stinkt nicht! Ja das Geld kann sogar als finanzielle Abfindung oder Alimentierung gezahlt worden sein, für den Markt ist das völlig egal. Hauptsache es ist in den Taschen der Kunden, damit sie die von den Erwerbstätigen produzierten Waren kaufen, und somit die Reproduktion abschließen. Wie wir sehen, ***Konsumtion ist für die gesellschaftliche Reproduktion genauso wichtig wie Produktion.*** Selbst Busch sieht das ein, doch anstatt es als gesellschaftliches Verhältnis zu sehen, was es in der modernen, arbeitsteiligen Welt nun einmal ist, überträgt er es auf das Individuum. In seinem Weltbild kann nur der Markt und die kapitalistische Produktionsweise diese beiden Komponenten der Reproduktion zusammen führen, und das BGE würde seiner Ansicht

nach sowohl das Leistungsprinzip als auch den Markt beseitigen. Wobei sein Begriff von „Freiheit“ doch sehr merkwürdig erscheint. Für ihn scheint Freiheit Unabhängigkeit von der Gesellschaft und nicht Einsicht in die Notwendigkeit als gesellschaftliches Wesen zu handeln zu bedeuten, obwohl es diese Art von „Freiheit“ ja wohl nur für einen Schiffbrüchigen auf einer einsamen Insel geben kann. Auch setzt er die Gesellschaft und die gesellschaftliche Reproduktion mit den Erfordernissen des Marktes gleich, zeigt also eine zutiefst neoliberale und marktradikale Weltansicht.

„Durch die Entkopplung von Arbeit und Teilhabe, wie sie den Anhängern eines BGE vorschwebt, und ein Tätigsein „in Freiheit“, also unabhängig von den Erfordernissen des Marktes und der Gesellschaft, wäre der volkswirtschaftliche Reproduktionszusammenhang nicht mehr gewährleistet. Dadurch wäre nicht nur der Konsum des Einzelnen von seiner Arbeitsleistung entkoppelt, sondern ebenso sein Tätigsein von der Reproduktion der Gesellschaft. Mit dem Leistungsprinzip und dem Markt fehlten der Wirtschaft die das Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion herstellenden und Kohärenz stiftenden Mechanismen.“

In der Realität sieht das allerdings ganz anders aus. Es sind ja gerade die anarchistischen Produktionsverhältnisse und die Akkumulation von Kapital, die der Kapitalismus hervorbringt, welche das harmonische Zusammenspiel von Produktion und Konsum stören und zu zyklischen Krisen der gesellschaftlichen Reproduktion (Depression und Aufschwung) führen.

Was ist wichtiger Produktion oder Distribution?

Busch wirft den Befürwortern des BGE vor, dass sie die Distribution über die Produktion stellen, während er selbst die Produktion über die Distribution stellt. Eine wirklich absurde Argumentation, denn Produktion und Distribution bzw. die damit verbundene Konsumtion sind doch zwei Seiten des selben gesellschaftlichen Verhältnisses, nämlich der Reproduktion. Was nützt denn alles Wachstum der Produktion, wenn die Verteilung der Güter nicht gewährleistet ist, und was nützt die ausgeklügeltste Distribution, wenn es nicht genug zu verteilen gibt?

Wieviel Erwerbsarbeit ist denn nötig, um sich nicht ausgegrenzt zu fühlen?

Für Busch bedeutet offenbar Ausgrenzung nur, keiner Erwerbsarbeit nachgehen zu können.

„Beide Aspekte, die Bedeutung der Arbeit für die menschliche Existenz und Entwicklung und ihre Rolle im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß, bedingen ihren Stellenwert im Leben. Die bloße Existenz und freie Betätigung der Menschen sind daher nicht hinreichend für eine Partizipation am gesellschaftlichen Reichtum. Sie bilden lediglich die notwendige Voraussetzung dafür. Die hinreichende Bedingung ist im Leisten von Arbeit für die Gesellschaft zu sehen, in ihrem Beitrag zur gesellschaftlichen Reproduktion. Hierüber vollzieht sich zugleich ihre soziale Integration.“

Die Frage ist allerdings nicht, wie Ulrich Busch das sieht, der offenbar gut dafür bezahlt wird einer Erwerbsarbeit nachzugehen, die zwar selbst keinen gesellschaftlichen Reichtum produziert, und die ihm persönliche Befriedigung verschafft, sondern wie die tatsächlich von Erwerbslosigkeit betroffenen das empfinden, also „diejenigen, die im gesellschaftlichen Produktionsprozeß, unter den Bedingungen kapital- und marktgesteuerter Erwerbsarbeit, keinen Platz finden, für das Kapital also überzählig sind“, deren einzige Alternative zu entwürdigender Bedürftigkeitsprüfung und Arbeitszwang einer bedarfsorientierten Grundsicherung wie Hartz IV es ist, eine Erwerbsarbeit für einen Armutslohn anzunehmen, die für sie nichts als Plackerei und Ausbeutung bedeutet. Wie viele Stunden müssen sie denn pro Jahr, Monat, Woche oder Tag Erwerbsarbeit leisten dürfen, damit sie sich nicht ausgegrenzt fühlen? Wie kann „Arbeit zur Reproduktion der Gesellschaft zu leisten“ eine hinreichende Bedingung für „die Partizipation am gesellschaftlichen Reichtum“ sein, wenn doch in Wahrheit nur ein ausreichendes Einkommen dafür die einzige Bedingung ist?

Was soll also mit den „Überflüssigen“ geschehen?

Auch auf diese Frage bleibt Busch uns eine Antwort schuldig. Ein Einkommen will er ihnen offenbar nicht zugestehen, denn das würde sie ja nur ausgrenzen, finanziell abfinden und alimentieren,

ihr Elend also nur noch verschärfen. Aber wovon sollen sie und ihre Familien leben, wie sollen sie ihre Miete, Strom und Heizung bezahlen? Und wo sollen denn die Arbeitsplätze herkommen, die doch laut Busch nicht nur eine notwendige sondern die hinreichende, also einzige Bedingung für die Partizipation der Erwerbslosen am gesellschaftlichen Reichtum sind, wenn diese Arbeitsplätze für den gesellschaftlichen Reproduktionsprozess offenbar nicht gebraucht werden? Sollten sie nicht hingegen mit weitaus höheren Einkommen, als es die privilegierten Erwerbsarbeiter und Erwerbsarbeiterinnen erhalten, die ja das Glück der Teilhabe an der Produktion durch Lohnarbeit erleben dürfen, für den emotionalen Stress, den ja die Verweigerung ihrer Teilhabe an der gesellschaftlichen Reproduktion verursachen muss, und mit einem Leben in Luxus kompensiert werden?

Müssen wir also den Begriff der Arbeit vielleicht neu definieren?

Ulrich Busch verneint dieses klipp und klar und schreibt: *„Es macht jedoch einen Unterschied, ob eine Tätigkeit nur dem eigenen Wohle dient oder der gesellschaftlichen Reproduktion, und ob es sich dabei um die Produktion von gesellschaftlichem Reichtum handelt oder um dessen Inanspruchnahme und Verbrauch. „Eigenarbeit“ zählt in Marktökonomien deshalb nicht als gesellschaftliche Arbeit und Aktivitäten außerhalb der Produktion tragen nicht unmittelbar zur Wertschöpfung bei. Im Gegenteil: Sie kosten die Gesellschaft etwas und werden durch Umverteilung finanziert. Ihre Grenze ist damit klar gezogen, nämlich durch den Umfang und die Produktivität der gesellschaftlich notwendigen Arbeit.“* Wobei er offenbar alle „Aktivitäten außerhalb der Produktion“ mit Konsum gleichsetzt. Aber kann man das nicht auch von Dienstleistungen oder Wissenschaft, also seiner eigenen Arbeit, behaupten? Ist es nicht Sinn und Zweck der Produktion, die dadurch geschaffenen Waren entweder als Produktionsmittel in Anspruch zu nehmen oder zu verbrauchen? Und wer sagt denn, dass Tätigkeiten, nur weil sie keine Erwerbsarbeit sind, nur dem eigenen Wohle dienen? Nach seiner Definition war Vincent van Gogh, der zu seinen Lebzeiten nur ein einziges Bild verkaufen konnte, also ein Schmarotzer, der auf Kosten der Gesellschaft lebte, obwohl seine Werke heute zum Kulturerbe der Menschheit zählen und unbezahlbar sind.

Wie können denn bereits Ausgegrenzte durch das BGE noch weiter ausgegrenzt werden?

Es ist doch nicht das BGE, das von der Teilhabe am gesellschaftlichen Reichtum ausgrenzt, die in einer kapital- und marktgesteuerten Gesellschaft nun einmal den Besitz von Geld voraussetzt, sondern der Mangel an Einkommen. Busch schlägt sich mit seiner Weigerung, Erwerbslosen das Recht auf Teilhabe am gesellschaftlichen Reichtum zuzusprechen, auf die Seite derjenigen, die uns einreden wollen, dass man nur genug Repressalien gegen Erwerbslose anwenden muss, damit sich die Probleme Erwerbslosigkeit und Verteilungsgerechtigkeit dann schon von selbst lösen. Außerdem ist nach Busch offenbar jede Arbeit, die als Lohnarbeit vom Kapital ausgebeutet wird, für die Reproduktion der Gesellschaft notwendig, auch wenn sie die Lebensgrundlage der Gesellschaft zerstört.

Was hat Arbeit mit dem Stammbaum und der Embryonalentwicklung des Menschen zu tun?

Um dem Fass den Boden auszuschlagen, behauptet Busch, dass *„im BGE-Konzept der Arbeit als phylo- und ontogenetisch wichtigster Voraussetzung der Menschwerdung und des Menschseins nicht die gebührende Rolle eingeräumt wird.“* Welche Rolle allerdings Arbeit in der stammesgeschichtlichen Entwicklung (biologische Evolution) des Homo Sapiens im Verlauf der Erdgeschichte, denn nichts anderes heißt Phylogenese, und der Entwicklung des einzelnen Menschen von der befruchteten Eizelle zum erwachsenen Lebewesen, was Ontogenese bedeutet, spielen soll, das bleibt uns leider verschlossen – ein paar lateinische Ausdrücke sollen wohl die Leserinnen und Leser beeindrucken. Und obwohl er „Arbeit“ schreibt, meint er damit doch wohl Erwerbsarbeit. So schreibt er, *„dass Arbeit unter den Bedingungen kapitalistischer Warenproduktion und Marktwirtschaft hauptsächlich als Erwerbsarbeit erscheint und ihr Wesen sich folglich, trotz Ausbeutung und Entfremdung, in dieser Form verwirklicht.“* Es tut mir Leid, aber mit seinem Pamphlet „Integration durch Arbeit“ hat Herr Busch ganz bestimmt keinen Beitrag zur gesellschaftlichen Reproduktion geleistet, auch wenn er im Gegensatz zu mir, der ich keinen Cent für diesen Beitrag erhalten habe, sicherlich gut dafür entlohnt worden ist.